



Das „Millionending“

Die Jagd auf Rehwild

Ist die eine Jagdart dem einen Jäger das liebste, ist eben diese schon dem nächsten zuwider – speziell beim „Millionenabschuß“ von Rehwild in Deutschland. Von Pürsch und Ansitz, Bewegungsjagd, Kirrung und vielem mehr.

Dr. Stefan Fellingner

In einem Jagdlexikon werden Jagdarten als „Methoden der Jagdausübung, bezeichnet nach der jeweiligen Tätigkeit des Jägers oder der verwendeten Hilfsmittel“, beschrieben. Die Methode selbst ist ohne Frage stark von der Motivation der Jagd abhängig. Handelt es sich um Fleischgewinnung (z. B.



Foto: B. WINSMANN-STEINS

Seit 1992 kommen in Deutschland jährlich über eine Million Rehe zur Strecke (inkl. Fallwild). Die Jagdarten sind vielfältig

angewandt hat. Doch sollte man deswegen nur über mehr oder weniger neuartige „Bewegungsjagden“ berichten, weil es gerade „in“ ist? Wo bleiben dabei die Interessen der Jungjäger? Und auch einigen „älteren“ Jägern ist es vielleicht hilfreich, manch altes Wissen aufzufrischen.

Pürsch – die „Krönung der Jagd“

Zunächst ein Zitat aus dem Klassiker „Das Rehwild“ (v. Raesfeld, 1905) aus dem WILD UND HUND-Verlag Paul Parey: „Die Pirsch (Pürsch oder Birsch) ist eine Jagdart, bei der der Jäger das Wild sucht und sich ihm auf Schußweite vorsichtig nähert, um es zu erlegen. Die Pirsch ist die Krönung der Jagd, eine gelungene Pirsch höchstes jagdliches Erleben... Eine Bewegung fällt immer auf, ruhende Gegenstände sind dagegen weit weniger sichtbar. Aus diesem Grunde ist derjenige im Vorteil, der still steht, im Nachteil aber derjenige, der sich bewegt. Bei anderen Jagdarten pflegt der Jäger still zu stehen oder zu sitzen; er ist also ziehendem Wild gegenüber im Vorteil. Bei der Pirsch ist es umgekehrt, und in den damit verbundenen Schwierigkeiten liegt einer der vielen Reize dieser unvergleichlichen Jagdart. Ein weiterer Ansporn besteht darin, daß man ganz auf sich selbst, sein Können und seine Gewandtheit gestellt ist und Wild bejagt, dessen Sinne überlegen sind. Man bejagt es im Gegensatz zum Ansitz auf der Leiter in seinem Gesichtsfeld und im Wirkungsbereich seines überlegenen Hör- und Witterungsvermögens.“

Naturnahe Waldwirtschaft, die oft überall reichlich Äsung und Deckung hervorzaubert, macht es häufig (wieder) notwendig, daß „der Jäger das Wild

sucht“ und nicht nur an Äsungsflächen und Kahlschlägen zu warten braucht. Naturverjüngungswälder bieten aber den jagdlichen Vorteil, daß die Rehe den Jäger besser aushalten, da ihnen der reichliche Jungwuchs Deckung und das manchmal trügerische Gefühl der Sicherheit bietet.

Obwohl die Erschließung der Wälder mit Forststraßen und Rückewegen gewaltige Ausmaße erreicht hat, ist die Anlage von Pürschsteigen nach wie vor empfehlenswert. Der Hauptvorteil von Pürschsteigen ist, daß man nicht im Licht oder gar Gegenlicht, sondern quasi im Dunkeln dahinschleicht. Zur Ausrüstung des Pürschjägers sollte außer Schuhwerk mit einer weichen Sohle unbedingt auch ein Zielstock gehören. Denn die Schritte zum Anstreichen am nächsten Baum können dem Rehwild dann doch zu viel sein, und es springt schreckend ab.

Die Vorteile des Pürschreitens beschreibt Raesfeld (1905) so: „Vom hohen Sitz herab hat man weiten Umblick, und das Wild pflegt das Pferd weit weniger zu scheuen als den Menschen. Es hält daher dessen Annäherung noch besser aus als die des Wagens.“ Da die Probleme beim Schießen allerdings erheblich sind, soll hier nicht näher auf das Pürschreiten eingegangen werden. Auch das Thema Pürschwagen bzw. Pferdekutsche ist nur mehr in seltenen Fällen aktuell.

Das Auto hingegen ist zu einem bedeutende Hilfsmittel bei der Jagdausübung geworden. Ich möchte nicht wissen, wie viele Rehe jährlich unter Zuhilfenahme des Autos erlegt werden. Die Einsatzmöglichkeiten des Autos sind vielfältig. Sie reichen vom Auskundschaften, wo Rehwild steht bzw. wo es sich bewegt, der sogenannten „Gummipürsch“, bis zur bequemen Ansitzwarte.

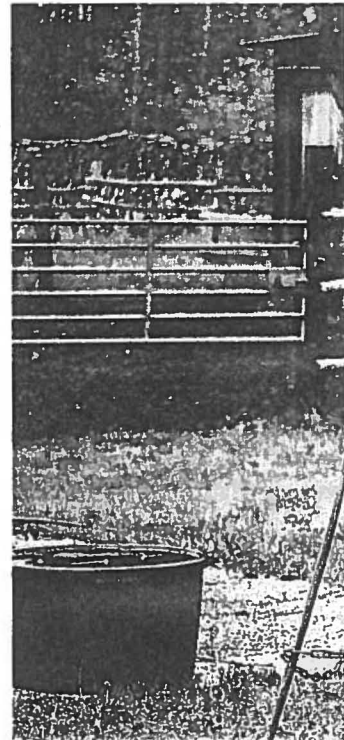
Manchmal werden Autos aber auch als ruhige, nicht

Skandinavien), um Erholung und Freude zu suchen oder gar um Schädlingsbekämpfung?

Die speziellen Motive zur Rehwildbejagung braucht man eigentlich nicht zu hinterfragen. In Waldrevieren wird es überwiegend darum gehen, aus waldbaulichen Gründen den Zuwachs einigermaßen abzuschöpfen oder (sofern zu hoch) den Bestand zu reduzieren. In

mitteleuropäischen Feldrevieren ist es meist „wurscht“, und es geht überwiegend um jagdliche Freude und Erholung oder um den Braten. In einigen Fällen geht es in Wald und Feld aber auch um reine Kommerzjagd.

Es ist anzunehmen, daß fast jeder Leser ein „erfahrener Rehjäger“ ist und die unterschiedlichsten Jagdarten bereits



Dreimal wurde „Rehwildstrecke gemacht“. Dreimal war die Motivation dazu sicherlich völlig unterschiedlich: Einmal zu Ausbildungszwecken,...

wackelnde Gewehrauflage genutzt oder einfach als illegales (!) technisches Hilfsmittel: Fenster runter, Gewehrlauf raus – rumms. Prinzipiell ist der Einsatz des Autos auch bei der Rehwildbejagung nichts Verwerfliches, nur sollte man versuchen, daß die Rehe das Fahrzeug nicht in Zusammenhang mit der Jagd bzw. dem Ableben eines Artgenossen oder gar des eigenen Nachwuchses bringen.

Um diesen negativen Effekt zu vermeiden, ist es zweckmäßig, langsam die Forststraßen abzufahren. Hat man erlegbares Wild gesichtet, heißt es, eine ausreichend lange Strecke weiterzufahren, um aus dem Blickfeld des Wildes zu kommen, und dann zurück zu pürschen. Bei der Pürsch retour hat man dann durchaus Zeit, denn das Rehwild soll sich ohnehin wieder beruhigt haben.

Der Ansitz – die einzig „anständige“ Jagdform?

Der Ansitz wird oft als die schonendste Jagdform auf Rehwild bezeichnet. Ob der Ansitz allerdings tatsächlich so „scho-

nend“ ist, wie immer wieder behauptet wird, sei in Frage gestellt. Wenn man hört, wie viele Ansitzstunden durchschnittlich benötigt werden, um ein Stück Rehwild zu erlegen, und davon ausgeht, daß man dazu stunden- oder tagelang einen bestimmten Rehwildeinstand „verstänkert“ hat, relativieren sich derartige Aussagen sehr schnell von selbst.

Die meisten Reviere sind gespickt mit Hochsitzen der unterschiedlichsten Bauweise. Ein möglichst landschaftsschonendes Vorgehen der Jäger ist dabei gefragt. Sehr reizvoll ist es, seine eigenen mehr oder weniger geheimen und unauffälligen Ansitzörtchen auszusuchen und eventuell mit einfachen baulichen Maßnahmen deren Effizienz zu erhöhen. Der Einsatz von Tarnnetzen ist dabei durchaus empfehlenswert. Braucht man rasch eine provisorische Gewehrauflage könnte man z. B. Altmeister *Raesfeld* folgen: „Außerdem kann man einen vor sich stehenden Baum nach Eintreiben des Waidmessers recht gut zum Auflegen oder

aber zum Anstreichen benutzen.“

Beliebte Blattjagd

Zur Definition der Blattjagd sei erneut *Raesfeld* zitiert: „Bei der Blattjagd sucht man während der Brunftzeit den Bock durch einen mit einem Blatt oder einer künstlichen Locke erzeugten Fiepton anzureizen und dann zu erlegen.“ Wird das Thema Blattjagd behandelt, geht es meistens um die verschiedensten Lockinstrumente und die Art und Weise, wie man ihnen die gewünschten Fieptöne entlockt. Dabei sollte man nicht das gute alte Buchenblatt vergessen.

Die Blattjagd ist nach wie vor eine häufig betriebene und beliebte Jagdform. In manchen Revieren werden eigens abgegrenzte Rufjagdbezirke eingeteilt, ein spezielles Blattjagd-Pürschsteigenetz errichtet und entsprechende Ansitzmöglichkeiten vorbereitet. Damit die Blattjagd erfolgreich ist, sollte vor allem ein möglichst wenig zugunsten des weiblichen Wildes verschobenes Geschlechter-

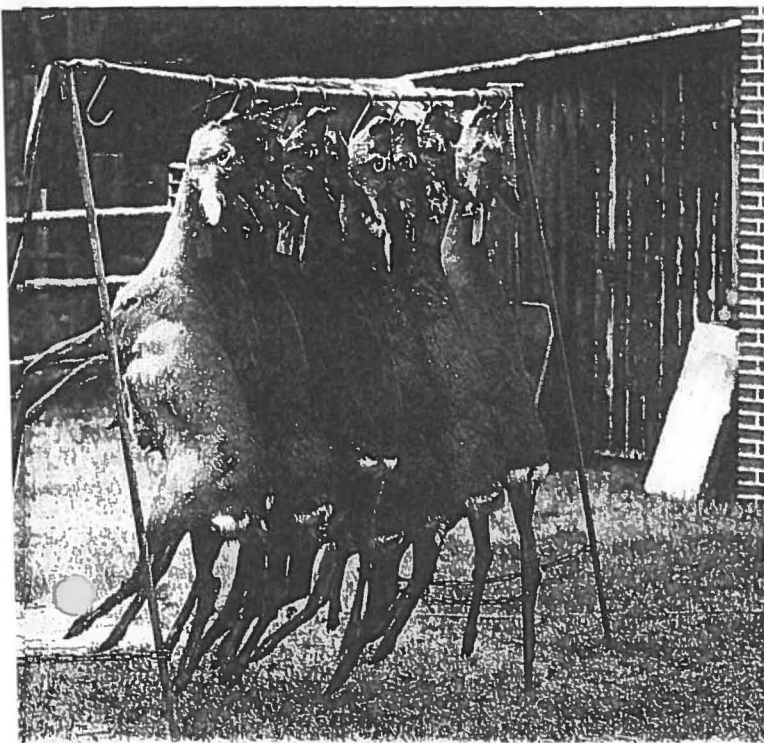
verhältnis vorhanden sein. Das bedeutet, im Herbst intensiv Geißen zu bejagen und im Frühling vor allem Schmalrehe zu erlegen.

Die Notwendigkeit der Blattjagd wildökologisch zu begründen, wird mit Ausnahme der Tatsache, daß man bei dieser Jagdform auch alte bzw. überalterte Böcke erwischt, kaum möglich sein. Doch schließlich ist die Freude an der Jagd auch ein gewichtiges Motiv, das man sich nicht nehmen lassen sollte.

Drückjagd auf Rehwild – unwaidgerecht oder notwendig?

Es scheint, als hätte man in den letzten Jahren die Drückjagd auf Rehwild wiederentdeckt. Jedenfalls sind Fachbücher und Jagdzeitschriften in regelmäßiger Folge voll mit den unterschiedlichsten Bewegungsjagdmodellen. Das Ziel aller Bewegungsjagden sollte es sein, mit möglichst wenig Unruhe das Wild vor die Schützen zu bringen und eine höchstmögliche Strecke zu erreichen.

Nur läßt sich Rehwild nicht gezielt in eine Richtung treiben.



... ein anderes Mal zur Abschusserfüllung, ein weiteres Mal, um ein Gehörn zu erbeuten

FOTOS: WERNER NAGEL, A. ROESE, B. WINSMANN STEINS

Meistens kann man es maximal kurz aus seinen Einständen „herausstampern“; und selbst das gelingt oft genug nicht. Dazu ein altes Zitat von *Anderson* (1953): „Im Februar fingen er und seine Mitarbeiter 38 Rehe, markierten sie und entließen sie wieder in den isoliert liegenden Wald. Anschließend wurde von sechs erfahrenen Wildkennern mit gut abgerichteten Hunden versucht, beim Durchkämmen des Waldstückes (selbst die dichtesten Unterholzonen) möglichst viele Rehe in Anblick zu bekommen. Nach mehreren Stunden hatten sie insgesamt elf Rehe gesehen, vier davon waren markiert.“

Schon dieses Beispiel zeigt, wie schwierig es ist, Rehe (sichtbar) zu mobilisieren, und daß der wichtigste Jagdhelfer bei Bewegungsjagden auf Rehwild der Hund ist. Dabei stehen die unterschiedlichsten Rassen zur Diskussion, besonders gerühmt werden Wachtel, Teckel und Spaniels. Vor allem hängt seine Eignung aber von der individuellen Eigenart des jeweiligen Hundes ab, ganz gleich, ob es

ein Vorstehhund ist oder ein Hund, dessen Stammbaum „nur“ mündlich überliefert wurde.

Wichtig ist, daß die Hunde mit Jägern und Treibern zusammenarbeiten, sich mit Eifer an frische Rehführten heften, aber

nicht übermäßig und sinnlos lange nachhetzen. Weiterhin ist es bedeutsam, die Drückjagdstände in einem gewissen Abstand vom Rehildeinstand auszuwählen und im „Dunklen“, d. h. am Übergang zwischen hell und dunkel, anzulegen (*Pohl* 1997).

Neben einer guten Organisation (die beste ist die, die man nicht merkt) hängt das Gelingen einer Bewegungsjagd auf Rehwild vor allem auch von den Schützen ab. Sie müssen schnell und sicher ansprechen

können, entschlossen sein und sich vor allem nur jene Schüsse zumuten, deren Anforderungen sie auch tatsächlich gewachsen sind.

Guter Schalenwildstrecken bei derartigen Jagden braucht

»Drückjagdprofis würden selbst dann einen großkalibrigen Repetierer wählen, wenn sie auch mit Schrot auf Rehe schießen dürften – die Vorteile überwiegen deutlich.«

man sich nicht zu schämen, auch wenn sie im Gegensatz zu hohen Strecken bei reinen Niederwildjagden oft unsinnigerweise als „Massenschlächtereien“ verdonnert werden. Falls die Ergebnisse der ersten Bewegungsjagden nicht den Erwartungen entsprechen, braucht man nicht gleich „die Büchse in den Wald zu werfen“, denn auch hier macht erst Übung den Meister.

Übrigens werden interessanterweise in dem bereits mehrfach

zitierten Rehwildklassiker von *Raesfeld* (1905) zwar 17 Seiten den Jagdarten gewidmet, sechs davon der Blattjagd, aber nur eine halbe Seite der Drückjagd. Und um gleich noch einmal bei diesem Buch zu bleiben: „Der Ansitz an einer Fütterung darf nur der Beobachtung gelten!“

Das Ansitzen auf Rehwild an bevorzugten Äsungsplätzen ist eine Selbstverständlichkeit. Oft werden sogar eigens kleine Wildwiesen angelegt, um die Rehe quasi aus dem Wald zum „gedeckten Tisch“ zu locken. Der Rehwildabschuß an Kirrungen gilt aber nach wie vor als nicht waidgerecht und ist verpönt... Dabei sind Kirrungen eine durchaus legale Möglichkeit, den Rehwildabschuß wesentlich zu erleichtern.

So bedenklich die KIRRUNG des „Großbrauntieres“ Rotwild auch sein kann, so unbedenklich ist sie in der Regel beim Rehwild. Als KIRRMittel bewährt haben sich Äpfel, Apfeltrester und Zuckerrüben, aber auch „unsichtbar“ verstreute Eicheln zeigen die gewünschte Wirkung.



Auch wenn die Blattjagd zur Abschlußfüllung nicht unbedingt notwendig ist – reizvoll und spannend ist sie allemal

Schrotschuß – der Tod geregelter Rehwildjagd?

Der so heiß diskutierte Schrotschuß auf Rehwild ist in vielen Gegenden Europas eine Selbstverständlichkeit, so z. B. in der Schweiz. In Deutschland und Österreich (Ausnahme Vorarlberg) ist er verboten.

Eigentlich lohnt es kaum, über die „Schrotjagd auf Rehwild“ lange zu diskutieren, denn sie hat auch gewaltige Nachteile. So muß man z. B. all jene Rehe, die z. B. auf etwa 100 Meter bretterbreit stehen, ungeschoren ziehen lassen. Sollte es andererseits doch möglich sein, ein hochflüchtiges Reh auf 30 Meter innerhalb kürzester Zeit anzusprechen und erlegen zu können? Kommt es ruhig, trifft man mit der Kugel auch. Übrigens: Erfolgreiche Bewegungsjagdprofis würden selbst dann einen großkalibrigen Repetierer wählen, wenn sie auch mit Schrot auf Rehe schießen dürften – die Vorteile überwiegen deutlich.

Die Wirkung von Schrotten bis etwa 3,5 mm auf Rehwild ist allerdings beachtlich. Sollte man doch einmal mit Schrot



Das Anlegen und Pflegen von Pürschsteigen ist nach wie vor empfehlenswert. Auf „Autobahnen“ im Wald sollte dabei allerdings verzichtet werden. 35 bis 40 Zentimeter Breite sind ausreichend

FOTOS: A. ROESE

auf Rehwild jagen (z. B. im Ausland), so ist unbedingt zu beachten, daß man keine stärkeren Schrote als 3,5 Millimeter einsetzt und nicht auf weitere Entfernung als etwa 30 Meter schießt.

Schwerpunkt- und Intervalljagd

Zum Abschluß noch kurz zu zwei jagdlichen Fachbegriffen, die zur Zeit sehr häufig zu lesen und zu hören sind und oft nicht minder häufig falsch interpretiert bzw. verbal eingesetzt werden.

Unter Schwerpunktbejagung versteht man, daß man ein bestimmtes Gebiet dauerhaft intensivst bejagt mit dem Ziel, z. B. aus waldbaulichen Gründen die Wilddichte stark zu verringern bzw. das Wild zu vertreiben. Das Ziel der Intervalljagd ist es, dem Wild Jagddruck zu nehmen, um in Zeiten intensiver Bejagung, die diesen Ruhephasen folgen, in kurzer Zeit große Strecke machen zu können.

Wem die geschilderten Jagdarten zu grausam erscheinen, der kann Rehe auch fangen. Die Fangmethoden sind ausgereift, und es ist möglich, Rehe auch in größerer Stückzahl lebend zu fangen. Ein derartiges Vorhaben in Österreich (Salzburg) scheiterte allerdings daran, daß man nicht wußte, wo die gefangenen Rehe denn wieder ausgesetzt werden sollten.

Wahrscheinlich ist es also doch besser, beim tierschutzgerechten Abschuß von Rehwild zu bleiben. Somit bliebe noch die Frage zu klären, was denn in diesem Zusammenhang tierschutz- bzw. waidgerecht ist? Sicher all das, was der Kreatur, in diesem Fall dem Reh, unnötige Leiden erspart und den ökologischen Notwendigkeiten gerecht wird. Im Zweifelsfalle jene Jagdart, die man am besten beherrscht, die dem jeweiligen Lebensraum gerecht wird und die am meisten Freude bereitet!

